„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Muster und Auskunft über Drucksachen von
Western Printers Association Ltd.
1835 Halifax Str. Regina, Sask.

Bei den deutschen Kolonisten im Kaukasus

Bericht eines Sowjetkorrespondenten aus den Helenendörfern.

Unser Wagen hielt auf dem Marktplatz. Als ich erfuhr, daß alle Zimmer in dem Gasthaus belegt seien, eilte ich in den Dorfrat, um mich um eine Wohngelegenheit zu bekümmern. Der deutsche Gemütlichkeit und die preußische Zweckmäßigkeit machten mir klar, daß der Rat um eine Uhr nachmittags geöffnet wird. Das Gebäude des Dorfrats trug ein altes Schild: „Verwaltung der Helenendörfer. Landwirtschaftliche Gesellschaft", und zeigte keine Andeutung der roten Flagge, keine Aufschrift, nichts, was erkennen ließ, daß es in S.S.S.R. schon seit acht Jahren eine Sowjetregierung gibt. Und die in der Nähe liegende Johanneskirche mit großer Glockenuhr organisierte das Idyll, die Uhr schlug wie vor zehn Jahren mit gleichmäßigem besseren Lärm Stunden und Viertelstunden ab.

„Der Vorsitzende wird um zwei Uhr da sein", sagte der blondgeflochtene Deutsche in reinem Russisch, und streichelte freundlich Rudolfs feinen rötlichen, vollen Schnurrbart. — „Der Vorsitzende des Dorfrates?" fragte ich. — „Wenn der Herr bis zwei wartet, wird er den Vorsitzenden sehen." Der Sekretär der Kommune stand auch da, neben der Uhrtürme. Das war ein heimischer Dorfbursch, klar, in grauem Soldatenmantel und einer Mütze mit zerknitertem Schirm. „Woher sind Sie, Genosse?" fragte der Sekretär. „Haben Sie ein Mandat?" „Ja? Gut. — Die sind gekommen zu sehen, wie die Deutschen hier leben." Sie leben gut. Sie tragen ab nur in der Partei. Deutsche haben keinen einzigen, nicht einmal in der Kommunistischen Jugend. Ja, zu uns nach Annenfeld sind sogar deutsche Genossen aus Deutschland gekommen, redeten hier gut zu. Sie sprachen in der Kirche — an einem anderen Ort würde man sie nicht zusammentragen. — Ohne Erfolg. Nein, die Deutschen machen nicht mit."

Wir machten einen Rundgang durch die Gegend. Die geraden Straßen führten zwischen ordentlichen, sauberen Häusern von einem, zwei, sogar drei Stockwerken. Einige machten den Eindruck neuerner, reicher Villen. Jedes Haus hatte Balkons mit Bänken, unter denen gepflegte Stammbaumrassehunde sich sonnten. Die weißen Fensterchen mit Vorhängen waren gut gegen den blauen Hausanstrich abgestimmt. An jeder Tür waren Klingeln, Briefkästchen, Messingschildchen mit Namen angebracht. Es gab Wasserleitung, Asphaltstraßen, elektrisches Licht und eine außergewöhnliche Ordnung auf den Höfen. Der Sekretär mußte zugeben, daß das alles lobenswert sei, wert der Nachahmung, aber — der Deutsche will nichts von der übrigen Bevölkerung wissen. Ihn geht es nichts an, was die Sowjets machen. Er sondert sich ab, schließt sich in seine Schule ein und blickt zähneknirschend auf die Ueberschwemmung durch die Neuankömmlinge.

Der Sekretär erzählte: „Es sind alles Bauern, einige kulakisch reich — aber das ist gleichgültig. Es ist nicht richtig, daß einige von ihnen noch jetzt mehr Tausende einnehmen und ein riesiges Vermögen haben, nur — sie nutzen ihre Stellung im Dorfe aus und zwingen durch ihren Einfluß die Kleinbauern, jede soziale Neuerung zu meiden. Versuchen Sie bei ihnen ein Zimmer für die Schule, für die Lesehalle, endlich zur Wohnung für die Dorfsowjet zu requirieren. Oh, sie kennen gut die Gesetze. Wir sind ein Dorf, wir haben keine Nationalisierungen! Sie übergeben sofort die Sache dem Kreisrat, und sieh, das Gesetz ist auf ihrer Seite. Hier ist alles anders. Bringen Sie zum Beispiel die Genossenschaft „Kondordia". Ist das eine Genossenschaft? — Vielleicht, aber nicht unsere. Beitrag beinahe zweihundert Eimer Wein. Wo soll da der armere Weinbauer hin?"

Ich trennte mich von ihm vor einem zweistöckigen Häuschen, der Hauptverwaltung der „Konkordia". Das Verwaltungszimmer überraschte mich durch Ledersessel und eine hineingepaßte schwere gedrungene Gestalten. Man nahm mich höflich auf, versprach, mich mit dem Weinbau bekannt zu machen und gab mir einen Brief, der mir erlaubte, die Weinkeller und Weinkompagnien zu besuchen. Genau um zwei Uhr kam ich in den Dorfrat und machte mich mit dem Vorsitzenden Robert Cuno bekannt. Riesig, in schwarzem Tuchmantel mit Perlmutterknöpfen, las er aufmerksam mein Mandat durch, sah die Stirn kraus und sagte: „Was interessieren euch alle so die deutschen Kolonien?" — „Wieso alle?" — „Nun so, sie kommen und kommen ohne Ende. Und nachher gibt es Unannehmlichkeiten. Wahrscheinlich senden Sie uns nachher auch denunzieren." Ich versuchte, so gut ich konnte, ihm zu erklären, was Sowjetpresse ist, und was meine Aufgaben sind. Aber er knüllte unzufrieden das Papierchen, erzählte lange, daß er keinen Platz habe, um mich unterzubringen, daß vor kurzem irgendwelche Leute gekommen waren, und sich alles angesehen hätten, daß überhaupt alle die Deutschen beneiden, und die Deutschen von morgens bis abends arbeiten und nur nicht schmutzig und nachlässig herumgehen, d. h. nicht ohne Kragen und Krawatte, da die Deutschen Kulturvolk sind.

Ich sagte, daß meine Mutter auch eine Deutsche war und mein Vater beinahe ein Deutscher, und daß ich also der Kolonie keine Unannehmlichkeiten zufügen werde. Dadurch stimmte ich ihn weich.

„Ja, natürlich", sagte er. „Ich bin selber gegen den Luxus. Ich habe immer unseren Frauen gesagt, daß es jetzt nicht die Zeit ist, solche Strümpfe und Schuhe zu tragen, daß das nur Neid hervorruft."

Schließlich versprach er mir, zum Abschied eine Wohnung zu besorgen und alle mögliche Hilfe gegeben zu lassen. Wir unterhielten uns noch eine halbe Stunde über allerlei, vor allem über die Geschichte der Kolonie. Zuletzt fragte ich ihn: „Warum haben Sie keinen einzigen Parteideutschen?" — Er zuckte traurig mit den Schultern und nahm sogar seine Persianermütze ab: „Was wahr ist, ist wahr! Wir haben keinen einzigen. Ich habe immer gesagt, daß das eine große Nachlässigkeit sei." Beim Hinausgehen bemerkte ich wieder, daß in den Ratsräumen neben einer ziemlich luxuriösen Ausstattung kein einziges Plakat, keine einzige Flagge, keine Bilder außer Lenins Porträt waren.

Ich ging in die daneben liegende Volkslesehalle. Hier war es kalt, ungemütlich, leer.

Der deutsche Kolonist ist hartnäckig und arbeitsam. Generationen lang wird er nicht müde, die Erde zu bearbeiten. Selbst ein wohlhabender Mann ist nicht zu faul, mit Morgengrauen aufzustehen, um zu schaffen, um in seinem Weinberg herumzugraben. Viele sind im Ausland gewesen, haben allerlei Wissenschaften, allerlei Wirtschaftszweige gelernt und kehrten mit wissenschaftlichem Diplom hierher zurück, um den Angehörigen zu helfen, die Qualität der Trauben zu verbessern, besseren Wein zu erzeugen.

Im wirtschaftlichen Sinne fehlen dem deutschen Kolonisten alle konservativen Ansätze. Er hat vor nichts Neuem Angst. Daher seine offene Verachtung der zurückgebliebenen Nachbarswirtschaft und des typisch russischen Sichgehenlassens. Mit dem Ausbau der Weinwirtschaft haben die deutschen Kolonien ausgezeichnet arbeitende Handelsapparate verbunden, die ihre Erzeugnisse mustergültig vertreiben und den Teilhabern der eigenartigen Produktionsgenossenschaft einen großen Gewinn abwerfen. Es gibt beinahe keine große Stadt in ganz Rußland, in der nicht eine blühende Niederlage der „Konkordia" Weine wäre.

In den großen Helenendorfer Weinkellereien hatte man mich warm und herzlich empfangen. Man führte mich überall durch die prachtvollen Keller mit elektrischem Licht umher, in denen saubere und gleichmäßige Reihen von Fässern verschiedener Größen lagerten. Mit Kreide war auf jedem Faß das Jahr verzeichnet. Aber der Wein war meist jung. „Jetzt gibt es keine alten Weine," sagte mein Führer. „Den alten trinken wir selbst zu besonderen Anlässen. Auf den Markt kommt nur junger Wein." Er war unzufrieden mit den russischen Baggern, denen jeder Schnaps gut ist, nur um sich wie ein Schwein zu betrinken". Wir verfolgten den ganzen Weg der Traube von den Fässern, wo sie gärt, bis zum Waschen der Flaschen und zum Kleben der Etiketten. Insgesamt brauchten wir über drei Stunden nur zur oberflächlichen Besichtigung dieser ausgezeichnet organisierten Industrie, und als wir endlich wieder in die frische Luft hinausgekommen waren, da zeigte mein Führer stolz und zufrieden die festen, massiven Fuhrwerke, die mächtigen, breitrückigen Belgierpferde und lachte froh und zufrieden.

Alex Ratitnikow.

McCormick - Deering
(Primrose)
„Ball-Bearing Cream Separators" machen zufriedengestellte Freunde überall

Schon vor paar Jahren hatte Primrose den Punkt erreicht, wo sie schon so ganz vollkommen war als eine einfache drehende Maschine sein konnte. Aber die Mechaniker waren damit noch nicht zufrieden. Sie sahen ein, daß die pünktlichste Abrahmung doppelt so genau ist, wenn mit leichtem Drehen verbunden. Das Resultat ihrer Anstrengung diese zwei Punkten zu verbinden ist der „McCormick-Deering Primrose Ball-Bearing Cream Separator."

Verdiene mehr Dollar täglich mit weniger Arbeit.
Der McCormick-Deering Händler in deiner Stadt kann dir eine dieser Maschinen liefern in der richtigen Größe für deine Herde. Spreche mit ihm über McCormick-Deering Primrose und mache Pläne wie diese Maschine dir Geld einbringen kann. Volle Auskunft auf Verlangen zugesandt.

International Harvester Company of Canada Ltd.
HAMILTON, CANADA
WESTERN BRANCHES—Brandon, Winnipeg, Man., Calgary, Edmonton, Lethbridge, Alta., Estevan, N. Battleford, Regina, Saskatoon, Yorkton, Sask.
EASTERN BRANCHES—Hamilton, London, Ottawa, Ont., Montreal, Quebec, Que., St. John, N.B.

Putsch in Ungarn vereitelt

Budapest, 10. April. — Der Fehlschlag eines versuchten Putsches „ernsthaften Charakters" wird in einem Polizeiberichte bekanntgegeben.

Eine Gruppe „fanatischer Universitätsstudenten", heißt es, wurde in der vergangenen Woche ertappt, als sie sich für einen bewaffneten Einfall in die Tschechoslowakei zusammenschlossen. Sechs der Anführer wurden verhaftet.

Ein unoffizieller Bericht über die Angelegenheit besagt, daß ein früherer Erzherzog daran beteiligt war.

Krähende Hühner.

Dem physiologischen Kongreß in Paris sind von einem Landwirt aus Angouleme Hühner vorgestellt worden, die sechs Monate Eier legen und die anderen sechs Monate wie Hähne krähen. Der Landwirt ließ seinen Hennen Hahnendrüsen einpflanzen und hat dadurch zuwege gebracht, daß seine Hühner in den sechs Wintermonaten dem Eierlegen fleißig huldigen, aber im Sommer sich nur mit Krähen beschäftigen.

Flettners Hoffnungen auf sein Rotorschiff

Berlin, 12. April. — Anton Flettner, der Erfinder des von Hamburg nach New York in See gegangenen Rotorschiffes „Baden-Baden" (früheren „Buckau") ist am 9. April von Hamburg per Dampfer nach New York abgefahren, um dort die „Baden-Baden" bei ihrer Ankunft zu empfangen. Wie Flettner mitteilte, erfolgt seine Amerikafahrt in Beantwortung zahlreicher Einladungen von technischen und wissenschaftlichen Gesellschaften. Fortfahrend sagte er:

„Daß die Rotor-Idee an Boden gewinnt, wird bezeugt durch die Tatsache, daß die deutsche Flotte einen Kredit von 1,000,000 Mark zum Bau eines Schiffes von 3000 Tonnen Raumgehalt mit drei Rotoren von je 100 Fuß Höhe bewilligt hat. Dieses Fahrzeug wird in Balde vom Stapel laufen und nach einer Probefahrt nach Italien die transatlantische Fahrt nach Südamerika antreten."

Nach Berechnung des Erfinders wird die „Baden-Baden" für die Fahrt nach New York ungefähr 35 Tage gebrauchen, weil sie den längeren Seeweg über Las Palmas, Kanarische Inseln, einschlägt, und weil sie ferner in südlichen Gewässern Material für das Hamburger Nautische Observatorium sammeln wird.

Flettner gab der Meinung Ausdruck, die Amerikaner würden sich besonders für Rotor-Segelnachten interessieren, die schon bei Rennfahrten in der Nähe von Berlin alle anderen Segler mit Leichtigkeit überholt haben.

Der unerfüllbare Dawes-Plan

Die amerikanische Abteilung der Internationalen Handelskammer erklärt in einer Mitteilung, daß Deutschland nicht in der Lage sein werde, allen Verpflichtungen aus dem Dawes-Plan in der Zukunft nachzukommen, wenn es nicht Gelegenheit erhalte, sich seine früheren ausländischen Märkte zurückzuerobern und die Ausfuhr bedeutend zu erhöhen.

Zu der Erklärung heißt es dann: „Die jüngsten Meldungen aus Europa deuten an, daß dieser Prozeß jetzt im Gange ist. Man nimmt an, daß Deutschland die Reparationszahlungen für das zweite Dawes-Jahr im Betrage von 1200 Millionen Goldmark ganz in Sachlieferungen leisten werde.

„Für das dritte Dawes-Jahr ist ebenfalls eine Reparation von 1200 Millionen Goldmark und für das vierte Jahr eine solche von 1735 Millionen Goldmark vorgesehen, aber erst im fünften Jahr, in dem Deutschland planmäßig 2500 Millionen Goldmark zahlen soll, wird es sich zeigen, ob Deutschland in der Lage sein wird, einer so hohen Zahlungsverpflichtung nachzukommen.

„Sowohl in Deutschland wie im Ausland wird von berufener Seite die Ansicht geäußert, daß die Höhe der Reparationszahlungen in diesem zweiten Dawes-Jahr ungefähr die Grenze der Leistungsfähigkeit Deutschlands darstelle, nicht nur weil Deutschlands Ausfuhrüberschuß kaum viel höher gebracht werden könnte, sondern auch weil dies das Maximum der Bereitwilligkeit der Alliierten sei, deutsche Sachlieferungen an Zahlungsstatt anzunehmen."

Zum ersten Mal, seitdem der Dawes-Plan in Kraft trat, ist zwischen der Reichsregierung und Sir Andrew McFadyean, dem Kommissar für die der Kontrolle unterstehenden Einnahmen der Regierung eine Meinungsverschiedenheit entstanden. Der Kommissar hat dagegen Einsprache erhoben, daß der Reichstag die Erhöhung der Biersteuer bis zum 1. Januar 1927 verschoben hat. Kommissar Sir Andrew meint, daß dadurch leicht in den zur Reparationszahlung heranzuziehenden Einnahmen ein Defizit entstehen könnte, weshalb er die Erhöhung der Biersteuer vom 1. Juli 1926 an verlangt.

Die Reichsregierung wird diese Streitfrage, den für solche Fälle im Londoner Abkommen vorgesehenen Bedingungen gemäß, schiedsgerichtlich entscheiden lassen. Falls die Entscheidung gegen Deutschland ausfällt, würde das ganze Budget revidiert und dem Reichstag nochmals vorgelegt werden müssen.

Durch den Hosenknopf verraten.

Der 31jährige Karl Marjan aus Unterkamnitz, Oesterreich, von Beruf Einbrecher, hatte letzter Zeit mehrere große Einbrüche verübt, auch einen in Böhmisch-Leipa. Beim Verkaufe der Beute wurde er verhaftet. Er leugnete berufsmäßig. Da wurde ihm eine merkwürdige Kleinigkeit zum Verhängnis. In der Villa, die er ausgeplündert hatte, fand man einen Hosenknopf mit der Zeichnung Johann-Stracka-Pilsen. Marjan hatte an seiner Hose lauter solche Knöpfe, nur ein einziger fehlte und dieser eine wurde ihm zu so bösem Verhängnis.

Revolutionäre Stimmungen im dänischen Nordschleswig

Von Erich Schlaikjer, für den „Courier"

Als die Dänen Nordschleswig in Besitz nahmen, ließen sie das gesamte Markgeld des Landes verfallen, so daß sie also den gesamten nordschleswigschen Barbesitz in einen Kehrichthaufen von wertlosem Papier verwandelten. Sie gingen dabei ungewöhnlich gründlich zu Werk. Sie ließen nicht nur das Inflationsgeld verfallen, sondern auch das Friedensgeld, das in schweren Dukaten in der Bank oder in irgend einem wirtschaftlichen Besitz angelegt worden war.

Wenn jemand einer Bank also 100,000 Mark in echtem Gold gegeben hatte, bekam er den Bruchteil eines Pfennigs zurück, obwohl Dänemark am Krieg viel Geld verdient hatte und obwohl die Bevölkerung bei der Abstimmung hoffte, daß sie sich aus dem geplünderten Deutschland auf den wirtschaftlich festen Boden eines neutralen Landes retten würde.

Die Dänen wußten natürlich, daß durch diese Maßregel Nordschleswig zu einem armen Land gemacht wurde, während die Dänen des Königreichs, die ihre Kronen behielten, ein starkes Uebergewicht über ihre neugewonnenen „Brüder" erhielten. Eben dieses Uebergewicht schien ihnen aber unter nationalpolitischen Gesichtspunkten sehr wertvoll zu sein, und so scheuten sie nicht davor zurück, an dem angeblich geliebten Land ein wirtschaftliches Verbrechen zu begehen.

Brachen durch die allgemeine Ausplünderung deutsche Schleswiger zusammen, so daß sie auswandern mußten, war's für die Dänen ein glatter nationaler Gewinn. Brachen aber dänische Schleswiger zusammen, so traten an ihre Stelle eingewanderte Reichsdänen, so daß der nationalpolitische Besitzstand der Dänen unerschüttert blieb.

Die Dänen hatten aus unserem unglücklichen Sprachskript vom Jahre 1888 gelernt, daß Zwangsmaßregeln auf dem Gebiet der Sprache nichts nützen, da jede Bevölkerung tausend Mittel findet, ihre Sprache zu pflegen. Sie machten dem Deutschtum darum auf sprachlichem Gebiet einige Einräumungen, aber nur, um es rücksichtslos und so tief wie nur immer möglich mit dem wirtschaftlichen Messer zu treffen.

Dem dänischen Schleswiger will aber nun durchaus nicht einleuchten, daß er zur höheren Ehre der dänischen Politik zerbrochen werden muß, und so beginnt aus der verbrecherischen Saat eine schlimme Ernte aufzugehen. Der dänische Staat hat ohnehin durch seine furchtbare Schuldenlast dem schleswigschen Bauern Steuerlasten auferlegt, die mehr an die Feudalzeit als an die Gegenwart erinnern. Es hätte der künstlichen Plünderung aus nationalpolitischen Gründen also gar nicht bedurft, um die wirtschaftlichen Verhältnisse in Nordschleswig unerträglich zu gestalten, aber die Dänen sind in diesem Punkt ungewöhnlich tüchtige Leute, und sie haben also ganze Arbeit gemacht.

Zu der künstlichen Währungsplünderung aus nationalpolitischen Gründen ist dann in den letzten Jahren noch eine sozusagen natürliche getreten, von der ganz Dänemark betroffen wurde, die aber in dem bereits einmal geplünderten Nordschleswig natürlich besonders schmerzlich empfunden wird. Die entsetzliche Schuldenlast des dänischen Staates hatte die dänische Krone bei Uebernahme des Landes auf die Hälfte herabgedrückt. Nun hat die internationale Spekulation in Verbindung mit staatlichen Maßnahmen sie aber wieder auf ihren vollen Wert gebracht und wiederum, ohne daß das Geld nach seinem realen Wert umgerechnet wurde.

Ein dänischer Bauer, also, der nach der Annexion des Landes 30,000 Kronen Betriebskapital aufnahm, erhielt nur 15,000 Goldkronen, während er jetzt 30,000 Goldkronen verzinsen und langsam abtragen muß. Rechnet man dazu noch, daß die dänische Verwaltung (wie jede parlamentarische Verwaltung) skrupellos teuer und schlecht ist und daß ein verheerender Strom von reichsdänischen Einwanderern den Schleswigern das Brot wegnimmt, so hat man das traurige Bild vor Augen, das die Dänen in Nordschleswig geschaffen haben.

Es war uns deutschen Nordschleswigern seit langem bekannt, daß die wirtschaftliche Mißhandlung des Landes auch in der dänischen Bevölkerung eine starke Unzufriedenheit erzeugt hatte, aber die Unzufriedenheit war schwer nachzuweisen, da sie sich im allgemeinen nur mündlich von Mann zu Mann äußerte. Nunmehr aber hat sie einen so hohen Grad erreicht, daß sie zur Gründung eines dänisch-schleswigschen Organs geführt hat, und die Sprache, die in diesem Organ gesprochen wird, kann nur noch als revolutionär bezeichnet werden.

In der Nr. 7, die mir vorliegt, trägt der Leitaufsatz die ironische Unter-Ueberschrift: „Heil Dir, Du Augapfel Deiner Mutter". Die Dänen pflegten nämlich Nordschleswig als ihren „Augapfel" zu bezeichnen, und der Artikel schildert nun in erschütternder Weise die Mißhandlung, die die dänische Mutter ihrem „Augapfel" zugefügt hat. Wir können an dieser Stelle, sowohl aus diesem Artikel wie aus anderen nur Stichproben geben, aber die kurzen Proben werden genügen, um die revolutionäre Stimmung der dänischen Bo[illegible] ern zu beleuchten.

„So hatten wir uns die „Wiedervereinigung" nicht gedacht," heißt [illegible] in dem soeben erwähnten leitend[illegible] Aufsatz. „Wir warteten geduldig [illegible] vielen langen Jahre. Der Reichtu[illegible] den wir in der deutschen Zeit gesa[illegible] melt hatten, wurde uns von dem [illegible] genannten „dänischen" Regiment [illegible] Handumdrehen genommen, so d[illegible] Nordschleswig nun nach Ablauf v[illegible] 5—6 Jahren auf dem bisten Weg [illegible] ein einziges großes Armenhaus [illegible] werden."

„Ihr kennt die Zeit nicht," sagt d[illegible] gegenwärtige dänische Bauer zu [illegible] nem verstorbenen Vater, mit dem [illegible] sich im Geist unterhält. „Ihr ken[illegible] nicht die Allmacht der politischen Pa[illegible] teien und den Einfluß ihrer Zeitu[illegible] gen. Es hat keinen Zweck, wider d[illegible] Stachel zu löcken. Wir sind preisg[illegible] geben und müssen mit Geduld ertr[illegible] gen, daß wir zugrunde gehen."

„Welche Morgenröte!" heißt es [illegible] einer anderen Stelle. „Ewige Sk[illegible] verpf[illegible] im Dienst des Großkapita[illegible] oder der Verlust deiner Heimat. D[illegible] ist die Wahl, die dir gelassen wurd[illegible] Niemals hat Preußen uns etwas äh[illegible] liches geboten. Die 6000 gefallene[illegible] Nordschleswiger seien das Lösegeld für unsere Freiheit gewesen, sag[illegible] man bei der Wiedervereinigung. D[illegible] mit ist es aber gegenwärtig nicht a[illegible] gemacht. Gegenwärtig müssen vi[illegible] mal 6000 Familien ihr Leben dahi[illegible] geben. Was waren dagegen a[illegible] Schrecken des Schützengrabens? Do[illegible] hatten du den sicheren Tod vor A[illegible] gen. Eine Kugel oder ein Gran[illegible] splitter, dann hattest du Frieden u[illegible] wußtest deine Familie wohl versorg[illegible] Gegenwärtig stehst du am Grabe [illegible] nes verlorenen Lebens, mit der Au[illegible] sicht auf Armut, Not, Elend für dei[illegible] Frau, deine Kinder, vielleicht au[illegible] für deine alten Eltern. Als du i[illegible] Feld standest, wußtest du deine H[illegible] mat in guten Händen. Dein klein[illegible] Knabe war ja gesund und frisch u[illegible] Die Schulden drückten die Heim[illegible] nicht. Gegenwärtig trägst du d[illegible] Bettelstab in der Hand, um die Wa[illegible] derung ins Ungewisse anzutreten, u[illegible] in deinem ganzen Leben wirst du d[illegible] Bild des „Bruders" nicht vergesse[illegible] der dir für falsches Goldgeld, für e[illegible] nen Judaslohn, für nichts und wi[illegible] der nichts deinen Hof abnahm u[illegible] dich hinausjagte .... Und dazu no[illegible] der brennende Schmerz über den Ve[illegible] rat der dänischen Mutter, die dich m[illegible] so ergreifenden lorischen Gesängen b[illegible] grüßt hatte."

Auf den gleichen Ton ist die gan[illegible] Wochenschrift gestimmt, in der au[illegible] schließlich eingefleischte dänisch[illegible] Schleswiger auftreten, und man wi[illegible] uns keiner Uebertreibung zeihen kö[illegible] nen, wenn wir diese Sprache als d[illegible] erste Grollen eines revolutionär[illegible] Unwetters bezeichnen. Daß dies[illegible] Unwetter letzten Endes der deutsch[illegible] Politik in die Hände arbeiten wir[illegible] sobald es nur wieder eine deutsc[illegible] Politik gibt, braucht nicht erst au[illegible] geführt zu werden.

Eine feurige Windhose in Schlesien

Aus Breslau wird gemeldet: Kur[illegible] nach Mitternacht trat plötzlich zw[illegible] schen den Feldern bei der Ortscha[illegible] Marschwitz und dem Walde von Mi[illegible] kerau eine ungeheure Feuersäule au[illegible] die sich unter anhaltendem Donne[illegible] getöse wie ein Riesenkorkzieher dr[illegible] hend rasch nach Osten fortbewegt[illegible] Auf dem Friedhof in Marschwitz wu[illegible] den mehrere starke Bäume, die vo[illegible] einem Manne nicht umfaßt werde[illegible] konnten, samt den Wurzeln aus de[illegible] Erde gedreht und umgeworfen. Dan[illegible] nahm die Windhose den Weg na[illegible] dem Dorfe, deckte das Ziegeldach de[illegible] Gutes ab und bewegte sich auf ei[illegible] Spinnerei zu. Von den dort befind[illegible] lichen Wohnhäusern wurden die D[illegible] cher abgerissen und mit unheimliche[illegible] Geschwindigkeit in die Höhe gewi[illegible] belt. Hier hat die Windhose sodan[illegible] ihre Kraft verloren und löste sich wi[illegible] der auf.

Unsinnige Wette.

Kentville, 6. April — Ja[illegible] MacAskill, ein hiesiger junger Man[illegible] mit einem großen Appetit, ging ei[illegible] Wette ein, die ihn zum Verzehren vo[illegible] 8 Dutzend Ostereiern verpflichtete[illegible] Es gelang ihm, innerhalb eine[illegible] Stunde 10 Eier zu verzehren, dan[illegible] mußte er seinen unsinnigen Versu[illegible] aufgeben. Im Winter hat er bei e[illegible] ner Gelegenheit 17 Teller Bohne[illegible] und vier Laibe Brot auf einmal ve[illegible] zehrt. (Eine solche Gefräßigkeit i[illegible] direkt polizeiwidrig.)

Die älteste Uhr.

Die Pfarrkirche zu Rye, in de[illegible] englischen Grafschaft Sussex, darf si[illegible] rühmen, die älteste Uhr der Welt z[illegible] besitzen, die heute zu allgemeiner Zu[illegible] friedenheit den Leuten des Kirchen[illegible] spieles die Zeit mit pünktlicher Ge[illegible] nauigkeit anzeigt. Sie stammt au[illegible] dem Jahre 1515 und erfreut sich als[illegible] eines recht ansehnlichen Alters. Da[illegible] Uhrwerk ruht in einem Gerüst au[illegible] Gußeisen, die Zeiger sind au[illegible] Schmiedeeisen; das Pendel ist ung[illegible] fähr sechseinhalb Meter lang. D[illegible] Uhr muß täglich zweimal aufgezoge[illegible] werden.

Ship your EGGS — CREAM AND DAIRY BUTTER TO "Co-Op"

Wir sind Verkaufsagenten für die Farmer in Saskatchewan.
Ihre eigene Gesellschaft. Wir geben unseren Sendern den Verdienst an den höchsten Preisen, die wir auf dem Weltmarkte erzielen können.

Sendet eure Eier und Dairy Butter an eine unserer 14 Landing Stations:

Birch Hills	Radville	Kamsack	Melfort
Broadview	Herbert	Melville	Prince Albert
Moose Jaw	Regina	Hague	Saskatoon
North Battleford			Yorkton

Sendet euren Rahm an die nächste der 27 Co-op Creameries und erhaltet besseren Grad.

Manitoba Sender schickt an unsere Winnipeg Zweigstelle.

SASKATCHEWAN CO-OPERATIVE CREAMERIES LTD. Head Office - Regina

Interessant für Landsucher

Wir bieten zum Verkauf in der Nähe von Winnipeg achtundzwanzigtausend Acker gutes Farmland, bei Beausejour, nur 35 Meilen von der Stadt, wo schon große und wohlhabende Kolonien sind, von Deutschen, Russen, Polen und Ruthenen, die vor paar Jahren sich dort ansiedelten unter den ärmsten Verhältnissen und jetzt schon wohlhabend sind. Wir sind bereit, dieses Land in 80 oder 160 Acker Farmen anzubieten mit einer kleinen Anzahlung und den Rest auf 10 Jahre Auszahlung. Die Lage erspart den Farmern viel an Frachtkosten; ermöglicht es alle Produkte zu höchsten Preisen zu verkaufen in der Stadt und das Land ist guter, schwarzer Lehmboden und frei von Steinen.

Um weitere Auskunft wende man sich an

THE STANDARD TRUSTS COMPANY
346 Main Street Winnipeg, Man.